Die jungsteinzeitlichen Kulturen im Mittelelbgebiet

(Schluß-Kapitel)

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

einer

Hohen Naturwissenschaftlichen Fakultät

der

Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen

vorgelegt von

Carl Engel

aus Magdeburg

Tag der mündlichen Prüfung:

25. Juli 1928

Tübingen 1933

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Druck: August Hopfer, Burg b. M.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Geschichte der Forschung

A. Geographischer Teil: Die Landesnatur und ihr Einfluß auf die Besiedlung

A. Die Einzellandschaften in orographischer, geologischer und wirtschaftsgeographischer Beziehung

B. Die Grenznatur des gesamten Mittelelbgebietes
1. orographisch
2. geologisch
3. pflanzengeographisch
4. tiergeographisch
5. wirtschaftspolitisch

C. Die Verhältnisse zur jüngeren Steinzeit
1. klimatologisch
2. formationsbiologisch
3. Die erste Besiedlung

B. Typologischer und siedlungsarchäologischer Teil: Die Kulturen und ihre Ausdrucksformen. Das siedlungsgeographische Nebeneinander der Kulturen

I. Die Grundlagen der jungsteinzeitlichen Zivilisation

II. Die Sonderung der Kulturkreise

III. Typologie der neolithischen Kulturelemente
A. Die Steinwerkzeuge
1. Die Steinbeile
2. Arbeitsäxte
3. Streitäxte
4. Feuersteindolche
5. Schiefermesser und Feuersteinkleingeräte
B. Die Keramik
C. Die Grabformen

IV. Einzelschilderung der Kulturen und ihrer Verbreitung
A. Donau- oder bandkeramischer Kreis
1. Linearbandkeramik
2. Füllbandkeramik
3. Stichbandkeramik
4. Rössener Keramik
B. Nordischer Kreis
1. Nordwestdeutsche Megalithkultur
2. Mitteldeutsche Trichterbecherkultur
3. Mittelelbmegalithkultur
a) Walternienburg-Bernburger Kultur
b) Elb-Havel-Kultur
c) Kugelflaschenkultur
d) Schönfelder Kultur
4. Sächsisch-Thüringische Schnurkeramik

C. Westischer Kreis
1. Michelsberger Kultur
2. Glockenbecherkultur

D. Einschläge aus dem nordosteuropäischen (kammkeramischen) Kreise

C. Chronologisch-Stratigraphischer Teil

1. Allgemeines zur chronologischen Einreihung der Kulturen
2. Die Stratigraphie der großen Hügelgräber
3. Stratigraphie der Siedlungen
4. Auswertung stratigraphischer Beobachtungen in den Nachbargebieten

Zusammenfassung und Auswertung der Ergebnisse

Geographisches und chronologisches Verhältnis der Kulturen zueinander — Verwandtschaftliche Beziehungen und Ursprung der einzelnen Kulturgruppen — Besiedlungsgeschichte — Ethnologische Ausdeutung der Ergebnisse — Absolute Chronologie

Literatur

Zusammenfassung und Auswertung der Ergebnisse

Bei den bisherigen Versuchen, die zeitliche Abfolge und das gegenseitige Verhältnis der jungsteinzeitlichen Kulturen Mitteldeutschlands zueinander zu klären, hat man sich in der Hauptsache der typologischen, vereinzelt auch der stratigraphischen Methode bedient. Dagegen ist es gewöhnlich unterlassen worden, die einzelnen Kulturen in ihrer geographischen Verbreitung und allen ihren Erscheinungen komplexiv als Ganzes zu sehen und die neolithische Entwicklung Mitteldeutschlands unter weiteren Gesichtspunkten, d. h. im Rahmen seiner Nachbargebiete zu betrachten. Zudem haben bisher nur wenige Kulturen eine erschöpfende Gesamtbehandlung erfahren, wie z. B. die Walternienburg-Bernburger (1) und die Glockenbecher Kultur (2).

Mit der analytischen Herausarbeitung der einzelnen Kulturgruppen ist zuerst von Götze (3) begonnen worden. Weitere wertvolle Beiträge nach dieser Richtung hin haben Kossinna (4) und Niklasson (1) geliefert. Bei der überaus mannigfaltigen Hinterlassenschaft der jungsteinzeitlichen Kulturen in Mitteldeutschland wurde jedoch das mit Hilfe der analytischen Methode gewonnene Gesamtbild des mitteldeutschen Neolithikums immer verworrener, statt sich zu klären. Von Jahr zu Jahr tauchten neue Kulturgruppen und Stile auf, die in den Rahmen der altbekannten Kulturen nicht ohne weiteres einzuordnen, in ihrem verwandtschaftlichen Verhältnis nicht sicher zu klären waren. So wuchs sich die mitteldeutsche Jungsteinzeit allmählich zu einem verwirrend bunten und für den Fernerstehenden unübersehbaren Chaos verschiedenartigster Kultur- und Stilströmungen aus, in dem alle großen Linien scheinbar verloren gingen. Der Versuch, jede dieser Kultur- und Stilströmungen als besondere Volksgruppe zu erklären und mit vorgeschichtlichen Völkerwanderungen in Zusammenhang zu bringen (4 b), vergrößerte nur die Verwirrung. Erst die synthetischen Arbeiten Kupkas (5) und Niklassons (1) schufen hier Wandel, indem sie zeigten, daß nicht jede Stilgruppe ein scharf umrissenes Einzelleben führt, sondern daß zahlreiche Stilgruppen als die zeitlich aufeinanderfolgenden Entwicklungsstadien der gleichen Kultur aufzufassen sind. Zugleich gelang Niklasson (1) eine wesentliche Klärung des zeitlichen Verhältnisses der einzelnen Kulturen zueinander, indem er die Stufen der in ihrer Entwicklungsabfolge klar herausgearbeiteten Walternienburg-Bernburger Kultur als Zeitmesser für die übrigen Kulturen benutzte. Trotzdem war damit zur Klärung der verwickelten chronologischen Verhältnisse des mitteldeutschen Neolithikums nur ein erster Anfang gemacht.

Die Schwierigkeit, die einzelnen keramischen Gruppen des Neolithikums zeitlich gegeneinander abzugrenzen und sie in ein chronologisches System zu bringen, hat schon P. Reinecke (6) gebührend betont. Die von ihm gegebene Kritik hat noch heute völlig Berechtigung für die meisten — auch späteren — derartigen Versuche.

Sie alle scheitern fast immer an der einseitigen Überschätzung gewisser Begleitumstände, die von ihrer lokal begrenzten oder rein zufälligen oder auch nebensächlichen Bedeutung zum Typischen erhoben werden. Für fast alle chronologischen Versuche muß daher als selbstverständliche Voraussetzung gefordert werden, daß sie unter sorgfältiger Berücksichtigung der geographischen Verbreitung und Häufigkeit der einzelnen Typen vorgenommen werden.

Die chronologischen Schwierigkeiten sind für unser Gebiet bei der Fülle der sich hier zeitlich und landschaftlich überschneidenden Kulturen besonders groß, ja, scheinen heute bei dem Mangel positiver chronologischer Fundbeobachtungen in Einzelheiten noch fast unlösbar zu sein. Sicheren Anhalt vermögen, wie ebenfalls schon Reinecke (6) festgestellt hat, fast immer nur Gräber zu geben. Aber auch bei diesen ist, wie Niklasson (7) gezeigt hat, oft eine grundverschiedene Ausdeutung möglich. Mit der Anwendung allgemeiner Chronologiesysteme oder der Übertragung von Beobachtungen aus fremden Gebieten ist wenig gewonnen, da die stratigraphischen Verhältnisse im Nachbargebiet durch eine sich überkreuzende Ausbreitung nicht selten gerade die umgekehrten sein können. Es sind demnach zur Bestimmung der chronologischen Beziehungen zwischen den einzelnen Kulturen folgende Möglichkeiten zu berücksichtigen:

1. deutlich durch Zwischenlagen geschiedene Kulturschichten,
2. Gräber mit deutlich zu sondernden Nachbestattungen,
3. stilistische Entwicklung einer bestimmten Kulturgruppe,
4. gegenseitige Stilbeeinflussung fremder Kulturen (z. B. Kugelflaschen und Schnurkeramik).

Gerade der letztere Punkt gibt oft wichtige Aufschlüsse über die zeitliche Berührung einzelner Kulturgruppen, wird aber in dem Bestreben, die „Entstehung" eines Stils oder einer Kulturgruppe aus der anderen zu erklären, vielfach überschätzt oder falsch ausgewertet. So konnte es z. B. kommen, daß für den Ursprung des in Mitteldeutschland weit verbreiteten Schönfelder Stils nacheinander auf Bandkeramik, spanische Glockenbecher, Altmegalithkeramik, Walternienburger Stil, Schnurkeramik und Kugelflaschen geraten wurde, während er in Wirklichkeit das Endstadium der Mittelelbmegalithkultur darstellt, das zwar infolge seines Verbreitungsgebietes mit einigen der genannten Gruppen irgendwelche Berührungen aufweist, jedoch nur von der Schnurkeramik in seiner Entwicklung entscheidend beeinflußt wurde.

Überblicken wir die in unserem Bezirk gemachten Beobachtungen, so ergibt sich, daß für die beiden ersten Punkte nur spärliches Material vorliegt, so daß die beiden letzten, wesentlich unsichereren bis jetzt die Hauptunterlage für die annähernde Zeitbestimmung liefern mußten. Es ergibt sich daraus von selbst, daß eine scharfe zeitliche Abgrenzung der einzelnen Kulturen nach oben und unten und auch gegeneinander nur in beschränktem Maße möglich ist, daß wir uns vielmehr bis zum Vorhandensein eines erheblich vermehrten Fundmaterials mit Annäherungswerten zufrieden geben müssen.

Im Hauptteil der vorgelegten Arbeit ist versucht worden, die Hauptkulturgruppen der mitteldeutschen Jungsteinzeit klar herauszuarbeiten und in ihrer stilistischen Entwicklungsabfolge zu klären. Es ergab sich dabei, daß wir anfangs mit vier Hauptkulturkreisen zu rechnen hatten, die sich in ihrer geographischen Verbreitung teils gegenseitig ausschließen, teils in den Randgebieten überschneiden; daß im Ver-

laufe der jüngeren Steinzeit eine Verschiebung der Verbreitungsgebiete einsetzt und jüngere Tochterkulturen die Urkulturen überdecken. Neben dem zeitlichen Nacheinander erfordert das räumliche Nebeneinander der Kulturen sorgfältige Berücksichtigung und darf nicht — wie bisher vielfach — übersehen werden. Erst durch die Verbindung von stratigraphisch-chronologischer, typologischer und geographischer Methode ist es möglich, ein klares Bild über Herkunft, Entwicklung und Aufspaltung der einzelnen jungsteinzeitlichen Kulturen zu gewinnen und ihr gegenseitiges Abhängigkeitsverhältnis zu klären. Nur auf diese Weise ergibt sich die Möglichkeit, das bisher völlig unübersichtliche Bild einer kaum zu entwirrenden Vielheit verschiedenartigster Kulturen, die sich in verhältnismäßig kurzer Zeit auf engstem Raume zusammendrängen, zu gliedern und auf wenige große Züge zurückzuführen.

Das mittlere Elbgebiet bildet seit dem Beginn des Vollneolithikums eine ausgeprägte Grenzlandschaft, in der die verschiedenartigsten Kulturen zusammenstoßen, sich gegenseitig durchdringen und befruchten. Die Grenznatur des Mittelelbgebietes als Übergangslandschaft zwischen Nord- und Mitteldeutschland kommt in seiner orographischen und geologischen Bodengestaltung ebenso klar zum Ausdruck wie in seinen klimatologischen Verhältnissen. Sie prägt sich in pflanzen- und tiergeographischer Beziehung ebenso stark aus wie in der verschiedenartigen wirtschaftlichen Struktur seiner Einzellandschaften, deren unterschiedliche Landesnatur die Grundlage der mannigfachen hier zusammenstoßenden Kulturen bildet (Abb. 1).

Grundlage jeder Kultur ist die Landschaft, in der sie erwächst; die Landschaft, die ihrem Wesen den entscheidenden Ausdruck aufprägt. Die Vielgestaltigkeit der jungsteinzeitlichen Kulturen auf verhältnismäßig engen Lebensräumen erklärt sich aus dem Übergang des Jäger-, Fischer- und Sammlerdaseins des alt- und mittelsteinzeitlichen Menschen zu der durch die Ausübung von Ackerbau und Viehzucht bedingten Seßhaftigkeit der jungsteinzeitlichen Bauernbevölkerung. Mit dem Beginn der seßhaften Lebensweise des jungsteinzeitlichen Bauern vermag die umgebende Landschaft in ihrer Eigenart in stärkerem Maße auf die Bevölkerung eines Gebietes zu wirken und führt zu um so schärferer Ausprägung von kulturellen Sondererscheinungen, als ein regelmäßiger Austauschverkehr zunächst nur in geringer und räumlich beschränkter Form besteht, zudem die sich ausbildenden Sippen- und Stammesbünde die Vereinigung zu Staaten- oder Volksgebilden größeren Stils noch nicht vollzogen haben. Neben diesen Einzelerscheinungen (Ausprägung von Kulturgruppen) wirken jedoch bereits weitere geographische Räume vermöge ihrer einheitlichen Landesnatur gleichformend auf die Bevölkerung größerer Gebiete, so daß sich neben kleinen, landschaftlich eng begrenzten Kulturgruppen (zweiter Ordnung) bereits größere, geographisch weitere Grenzen umspannende Kulturkreise (erster Ordnung) ausbilden. Wie sich bei der Ausbildung und Verlagerung von Kulturen in neue, bisher nicht oder von anderen Kulturen besiedelte Gebiete zeigt, sind die großen Kulturkreise (erster Ordnung) die ursprünglichen Gebilde, die sich erst allmählich in kleinere Gruppen und Grüppchen (zweiter und dritter Ordnung) aufspalten. Doch verhalten sich in der Tendenz zur Aufspaltung die einzelnen Kulturkreise recht verschieden (z. B. nordischer und Donau-Kreis).

Das Verständnis der jungsteinzeitlichen Kulturen des Mittelelbgebietes und ihrer wechselnden Erscheinungsformen setzt daher die Kenntnis der Einzellandschaften voraus; denn nur aus deren landschaftlicher und damit auch wirtschaftspolitischer

Verschiedenartigkeit erklärt sich die ungewöhnliche Vielgestaltigkeit der in ihm auftretenden Kulturerscheinungen. Die landschaftliche Buntscheckigkeit und wirtschaftliche Grenznatur des mittleren Elbgebietes bedingen eine kulturelle Vielseitigkeit, die Verlagerung der Kulturen in andere Landschaften einen Formenwechsel von einzigartigem Reichtum.

Die nördlichen Landschaften des Mittelelbgebietes (Abb. 1) gehören ihrer landeskundlichen Beschaffenheit nach ganz zu Norddeutschland, mit dessen diluvialem Bodenaufbau und dessen Wirtschaftsstruktur sie völlig übereinstimmen. Die Altmark läßt sich zwanglos an das nordwestdeutsche Tiefland, besonders die östlichen Randgebiete der Lüneburger Heide, das Jerichower Land an das nordostdeutsche Flachland, namentlich die wasser- und sandreichen Gegenden des oberen Havelgebietes, angliedern.

Durch die ihnen gemeinsame Lößbedeckung ihrer Bodenoberfläche lassen sich die südlichen Einzellandschaften als nördliches und östliches Harzvorland zusammenfassen. Ihr wirtschaftlicher Reichtum wird durch die Fruchtbarkeit des schweren, stark wasserhaltenden Schwarzerdebodens bedingt. Im einzelnen lassen sich hier der wellige, zertalte Harzgau (die subherzyne Kreidemulde), die fruchtbare, aber wasserarme Hochfläche der Magdeburger Börde und die ihrer Landesnatur nach zwischen beiden eine Mittelstellung einnehmende anhaltische Kultursteppe unterscheiden; während das weniger fruchtbare, geologisch sehr buntscheckige und daher landschaftlich unruhige Land zwischen Aller und Ohre ebenso ein Übergangsgebiet zwischen nördlichem und südlichem Landschaftstypus bildet wie das seiner Landesnatur nach vielfach dem Harzgau ähnelnde Braunschweiger Land.

Nur als Grenzscheide ist die unwirtliche und im Vollneolithikum nur in den Tälern und Randgebieten dünn besiedelte Hochfläche des Harzes von Bedeutung; zusammen mit dem ihr nordwestlich vorgelagerten Weserbergland spielt sie die Rolle eines Verkehrsriegels gegen Südwesten und Westen zu. Im übrigen bedingt die Offenheit des sonst nirgends durch größere Bodenerhebungen abgegrenzten Mittelelbgebietes ein leichtes Eindringen der verschiedenartigsten Kulturströmungen von allen Seiten her. Auch die südöstlich sich einschiebende sandige Hochfläche des Fläming und die großen Sumpf- und Wasserflächen des Havellandes haben nur geringe, leicht zu umgehende Verkehrshindernisse gebildet, die sich freilich in Einzelzügen als solche immer wieder bemerkbar machen.

Dagegen riegeln Harz und Fläming das eigentliche Mittelelbgebiet gegen das ihm südlich vorgelagerte Thüringer Becken ab, das mit seinen fruchtbaren Verwitterungsböden verschiedenartiger, hauptsächlich mesozoischer Gesteine durch das Flußsystem der Saale zusammengeschweißt und durch diese und die Harz-Fläming-Pforte mit dem nördlichen Mittelelbgebiet verbunden wird.

Für die Verbreitung von Kulturströmungen und als Wanderwege besonders wichtig sind die großen Stromsysteme, die den Lebensnerv des Mittelelbgebietes bilden und seine Einzellandschaften trotz ihrer Verschiedenartigkeit noch heute zu einer untrennbaren Einheit zusammenschweißen. Unter ihnen scheinen freilich der von fruchtbaren Lößhöhen umgebene Unterlauf der Saale und die Täler seiner Nebenflüsse (Wipper, Bode Selke) in der Steinzeit zunächst eine größere Rolle als Handels- und Verkehrsstraßen gespielt zu haben als der vielfach durch weniger fruchtbare Gebiete sich hinziehende und wohl auch weniger leicht gangbare Mittellauf der Elbe, der nach Ausweis der Funde nur von der Saalemündung ab nach

Norden zu eine bedeutsame Rolle für die Ausbreitung jungsteinzeitlicher Kulturströmungen gespielt hat.

Zusammenfassend betrachtet, lassen sich in Mitteldeutschland drei Hauptlebensräume unterscheiden:

1. ein nördlicher, weniger fruchtbarer, der die Altmark und das Jerichower Land umfaßt und landschaftlich und geologisch schon ganz norddeutsche Charakterzüge aufweist: vorwiegend sandige Moränenzüge bilden die Grundlage seiner Bodenkrume. Aller, Ohre und Mittellauf der Elbe bilden die Süd- und Westgrenze gegen eine
2. mittlere Zone mit mächtiger Lößdecke, deren Verwitterungsprodukte in Form der Schwarzerde eine überaus fruchtbare Grundlage für jede Ackerbaukultur liefern. Harz-Fläming-Pforte riegeln diese Zone nur unvollkommen gegen das südlich angrenzende
3. Thüringer Becken ab, dessen leicht welliges Hügelland vorwiegend aus fruchtbaren Verwitterungsprodukten mesozoischer Gesteine gebildet wird und reich bewässert ist.

Jeder dieser drei Lebensräume hat in seinem Schoße bestimmte jungsteinzeitliche Kulturgruppen aufsprießen und sich entfalten lassen, die bald über ihr Ursprungsgebiet hinauswuchsen, sich mit den Nachbarkulturen befruchteten, diese überfärbten oder sogar verdrängten. Das Wechselspiel dieser Kräfte — soweit es heute möglich ist — zu ergründen, muß als Endziel der vorliegenden Arbeit angesehen werden.

Bevor wir jedoch zur Betrachtung der Einzelentwicklung in den geographischen Teilgebieten übergehen, mag ein kurzer Überblick über die Hauptkulturkreise noch einmal die bei der Behandlung der Einzelkulturen gewonnenen Ergebnisse zusammenfassen.

In Mitteldeutschland lassen sich insgesamt Denkmäler von vier jungsteinzeitlichen Kulturkreisen feststellen, von denen jedoch im Fundmaterial nur zwei stärker in Erscheinung treten oder als bodenständig gelten können. Der nordosteuropäische Kreis der Kammkeramik ist nur mit ganz vereinzelten Denkmälern (wie dem Bernsteinidol von Bernburg) in Mitteldeutschland vertreten. Der südwestdeutsche oder westische Kreis der sogenannten Michelsberger Kultur tritt im Einschlag der Steingeräte (spitznackige Felsgestein- und Jadeitbeile) im südwestlichsten Gebietsteile, besonders in Westthüringen und dem südlichen und östlichen Harzvorland stärker in Erscheinung, ist jedoch bisher nur durch vereinzelte keramische Siedlungsfunde (so in Dölzig bei Gera und Stöben, Kreis Camburg) belegt.

Um so stärker sind die beiden anderen, der Donau- und nordische Kulturkreis, im Fundmaterial vertreten; sie bilden die Hauptmasse der steinzeitlichen Altertümer Mitteldeutschlands.

Trägt man die Hauptverbreitungsgebiete der den einzelnen Kreisen zugehörigen Steingeräteformen auf einer Karte ein, so erhält man das in Abb. 2 wiedergegebene Bild, daß das Vorgreifen des westlichen Kreises von Südwesten her, dasjenige des Donaukreises von Südosten her, dasjenige des nordischen Kreises von Norden her veranschaulicht. An der Gestaltung der in Mitteldeutschland erblühenden steinzeitlichen Kulturen nehmen jedoch nur der Donau- und der nordische Kulturkreis tätigen Anteil.

Der Donaukreis bildet ein hinsichtlich seiner Keramik, seiner Steingeräte,

seiner Siedlungs- und Wirtschaftsformen wohl geschlossenes Bild. In der Keramik sind vier Stilarten zu unterscheiden, die als Linearband-, Füllband-, Stichband- und Rössener Keramik bezeichnet werden. Stratigraphische Beobachtungen über das zeitliche Verhältnis dieser 3 Stufen liegen bisher nicht vor. Dagegen ist aus typologischen Gründen anzunehmen, daß die angeführte Reihenfolge der Stile den 4 in Mitteldeutschland nachweisbaren Entwicklungsstufen der Bandkeramik entspricht. Die Rössener Stufe, die wiederum in einer älteren und jüngeren Phase erscheint, ist bisher auf Grund ihrer reichen, z. T. in Stichtechnik ausgeführten Ornamentik irrtümlich zum nordischen Kreise gerechnet, bezw. als ein Mischprodukt aus nordischer und Donaukultur aufgefaßt worden. Bei vorurteilsloser Nachprüfung ergibt sich die völlige Unhaltbarkeit dieser Annahme. Nicht nur finden sich die Rössener Scherben fast überall in bandkeramischen Siedlungen vergesellschaft mit den 3 älteren Stilarten (18), sondern auch die Inventare der Gräber (z. B. in Rössen) erweisen sich als rein bandkeramisch hinsichtlich der beigegebenen typisch bandkeramischen Geräte (Schuhleistenkeile, flache Hacken, bandkeramische Schaftlochäxte) und Schmucksachen (z. B. Marmorarmringe); schließlich ist die Rössener Tonware sowohl hinsichtlich Form wie Ornament mühelos aus der Stichbandkeramik abzuleiten, während sie zur nordwestdeutschen Megalithkeramik nur scheinbar nähere Beziehungen aufweist. Übergangsformen zwischen Stichband- und Rössener Keramik finden sich in den meisten bandkeramischen Siedlungen in großer Zahl. Rössen ist demnach als die letzte, prunkvolle Endstufe der Bandkeramik aufzufassen — in Mittel- wie in Süddeutschland. Sie entspricht zeitlich und typologisch dem prunkvollen Bschanzer Stil in Südostdeutschland (Schlesien) und verwandten Erscheinungen in Böhmen. Wenn in der Schlußstufe der Bandkeramik wirklich gewisse Beziehungen zum nordischen Kreise einsetzen (wie anscheinend z. B. auf dem Gräberfeld Rössen), so sind sie zur östlichen Trichterbecherkultur, nicht, wie bisher angenommen, zur nordwestdeutschen Tiefstichkeramik aufgenommen worden.

Wie aus dem Inventar der zahlreich festgestellten bandkeramischen Siedlungen hervorgeht, wird die Donaukultur von einer ausgeprägten Bauernbevölkerung getragen, eine Tatsache, die auch in der strengen Lößgebundenheit ihres Siedlungsgebietes (Abb. 3) deutlich zum Ausdruck kommt. Nur wenige vereinzelte Funde bandkeramischer Tonwaren liegen nördlich der nördlichen Lößgrenze (5), und auch diese wenigen halten sich sämtlich eng an das fruchtbare Urstromtal der Elbe — ganz analog ähnlichen Erscheinungen in Ostdeutschland (17). Die aus dem geschlossenen bandkeramischen Siedlungsgebiet nach Norden und Osten zu herausfallenden Funde bandkeramischer Steingeräte (Abb. 3) dürften als Handelsimportstücke oder durch Formenübernahme seitens der benachbarten Megalithkultur eine zwanglose Erklärung finden.

Der nordische Kreis bildet nicht, wie bisher angenommen, eine geschlossene Einheit, sondern muß in zwei verschiedenartige Wurzeln — die nordisch-dänische Trichterbecherkultur und die nordwestdeutsche Megalithkultur — aufgelöst werden. Über die innere Verwandtschaft beider Kulturen kann vorläufig nichts Sicheres ausgesagt werden, da sie, wie zuerst Jazdzewski (8) klar ausgesprochen hat, sehr früh zueinander in Beziehung getreten sind, und zwar durch eine Expansion der nordischen Trichterbecherkultur nach Nordwestdeutschland, der in umgekehrter Richtung bald eine Expansion der nordwestdeutschen Megalithkultur nach Dänemark folgte. Noch bevor die letztere — auf deren Grundlage die jüngere nordische Megalithkultur

erwächst — erfolgt ist, erobert die nordisch-dänische Trichterbecherkultur ganz Ostdeutschland und Polen (8), wo sich in der Folge als jüngerer Ableger der nordischen Urgruppe die östliche Trichterbecherkultur herausbildet, die sich — offenbar von Osten her — auch nach Mitteldeutschland ausbreitet.

Im behandelten Gebiete ist die nordwestdeutsche Megalithkultur dicht massiert in Gestalt zahlreicher Gruppen von „Hünenbetten" oder „Langgräbern" in der Altmark, dem Land zwischen Aller und Ohre und im Jerichower Land (Abb. 4) vertreten, überschreitet jedoch die Lößgrenze nach Süden zu nur ganz vereinzelt. Was aus dem südlichen Mittelelbgebiet und dem sächsisch-thüringischen Becken an Funden nordwestdeutscher bzw. altmärkischer Tiefstichkeramik vorliegt (5), ist überaus dürftig und kann seiner Quantität nach nur auf vereinzelte Vorstöße der nordwestdeutschen Megalithkultur über die nördliche Lößgrenze nach Süden zu gedeutet werden.

Die von mir früher als Altmegalithkeramik bezeichnete nordwestdeutsch-altmärkische Megalithkultur wird gekennzeichnet durch die älteren Megalithgräber (Abb. 4) und die ihnen zugehörige Tiefstichtonware, die der nordwestdeutschen Megalithkeramik im allgemeinen entspricht, vielleicht auch einige altmärkische Sonderzüge erkennen läßt. Wenngleich infolge der Ausplünderung der meist freiliegenden und jedem leicht zugänglichen Hünenbetten die bisher aus dem nördlichen Mittelelbgebiet bekannt gewordenen Reste dieser Keramik verhältnismäßig spärlich sind (Abb. 3), so weisen sie doch in allen wesentlichen Punkten ebenso weitgehende Übereinstimmungen mit der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik (Trichterbecher-West, Blumentopfbecher und gewölbtwandige Näpfe mit grober, primitiver Tiefstichverzierung, später auch Amphoren und Schulternäpfe bzw. Tassen mit Bauchknick) auf wie die altmärkischen Hünenbetten mit den Riesensteingräbern des westlich angrenzenden Hannover.

Die östliche Trichterbecherkultur ist bisher in den Gebieten, die von der nordwestdeutsch-altmärkischen Megalithkultur eingenommen werden, nicht nachgewiesen. Offenbar schließen sich die Siedlungsgebiete beider Kulturen in ähnlicher Weise aus wie diejenigen der Bandkeramik und der nordwestdeutschen Megalithkultur. Um so zahlreicher tritt die Trichterbecherkultur in einer mitteldeutsch gefärbten Abart, die ich früher — im Anschluß an verwandte Fundgruppen in Schlesien — Roßwitzer Gruppe genannt hatte (9a, b), in der Mittel- und Südzone des behandelten Gebietes auf, ist aber hier infolge ihrer Unauffälligkeit gegenüber der prunkvolleren Keramik anderer Gruppen kaum beachtet worden. Erst Kupka (5a) und Niklasson (20) haben auf ihre Bedeutung für die mitteldeutsche Jungsteinzeit hingewiesen.

Überraschend ist neben der Ornamentlosigkeit ihrer Gefäße ihr vielseitiger Typenschatz an Formen (9 b), unter denen neben den charakteristischen Trichterbechern und Kragenfläschchen vor allem zwei- bis vielösige Amphoren und Kannen mit breitem Bandhenkel beliebt sind. Der mitteldeutschen Trichterbecherkultur zuzurechnen sind auch gewisse von Niklasson unterschiedene keramische Sonderformen, wie Baalberger und Opperschöner Typus. Schließlich dürften die ebenfalls aus dem Osten herzuleitenden Einschläge der Jordansmühler Keramik mit der Welle der östlichen Trichterbecherkultur ins Land getragen sein. Diese Einflüsse sind zugleich bezeichnend für die engen chronologischen Beziehungen der Trichterbecherkultur zur

Endstufe der Bandkeramik, ja, sie verkörpern sogar die einzigen bisher sicher nachweisbaren Berührungspunkte zwischen nordischer und Donaukultur.

Überhaupt ist der mitteldeutschen Trichterbecherkultur eine große Anpassungs- und Vermischungsfähigkeit ebenso eigen wie die Tendenz zur beschränkten Kulturauswahl (d. h. die Weiterbildung oder Bevorzugung nur einzelner der ihr eigentümlichen Gefäßtypen). Ihre Zugehörigkeit zum nordischen Kreise beweist außer der Keramik das häufige Vorkommen von Bestattungen in Steinkammern, ihr hohes Alter das Auftreten in den Zentralgräbern steinzeitlicher Grabhügel, die jüngere Nachbestattungen (der Walternienburg-Bernburger Kultur oder der Schnurkeramik und Kugelflaschengruppe) enthalten (so im Baalberger Hügel bei Bernburg und dem Derfflinger-Hügel bei Kalbsrieth). Das Vorkommen dolmenartiger Bauten (Kalbsrieth) wie der Brauch der Einzelbestattung in den Steinkammern verbinden die mitteldeutsche Trichterbecher-Gruppe ebenso mit der altdänischen Dolmenkultur wie die Gleichartigkeit ihrer Gefäßformen (z. B. Trichterbecher und zwei- bis vielösige Amphoren) und deren Ornamentik (z. B. das altertümliche Leiterornament).

Die mitteldeutsche Trichterbecherkultur, die, wie Niklasson nachgewiesen hat, von Ost- oder Südostdeutschland her nach Mitteldeutschland einströmt, ist im südlichen Teile Mitteldeutschlands weit verbreitet und tritt in der lößbedeckten Südhälfte des Mittelelbgebietes ebenso häufig auf wie die Walternienburg-Bernburger Kultur, mit der sie mancherlei Beziehungen (wie z. B. die Trichterschalen von Tangermünde und Walternienburg) ebenso verbinden wie mit der Rößener Gruppe (z. B. Gräberfeld Rössen und Brumby, Kreis Neuhaldensleben). Ihr erstes Einströmen nach Mitteldeutschland muß verhältnismäßig früh erfolgt sein, offenbar bald nach der Entstehung der Rößener Stufe der Bandkeramik.

Im Verbreitungsgebiet der östlichen Trichterbecherkultur erscheinen jedoch noch zwei weitere Kulturgruppen nordischen Charakters, die das alte Verbreitungsgebiet der östlichen Trichterbecherkultur unter sich aufteilen: in der Mittelzone unseres Gebietes, d. h. im Harzgau, in der Magdeburger Börde und der Anhaltischen Kultursteppe die Mittelelbmegalith-Kultur, im Thüringer Becken und seinem nördlichen Randgebiete die Schnurkeramik. Beide Kulturen überschneiden sich in der Nahtzone und haben sich hier, wie bereits Åberg (10) erkannt hat, in ihrer Entwicklung gegenseitig erheblich beeinflußt.

Die Mittelelbmegalithkultur, wie ich sie im Anschluß an Kossinna nennen möchte, hat ihr Hauptverbreitungsgebiet in den Flußsystemen der mittleren Elbe, unteren Saale und Bode. Sie erscheint hier — vor allem im Jerichower Lande — auf großen Flachgräberfeldern (Walternienburg, Burg, Molkenberg, Tangermünde), aber auch in gewaltigen Riesensteingräbern, die als Erbgrüfte ganzer Geschlechterfolgen gedient haben.

Die jüngeren Megalithgräber des südlichen Mittelelbgebietes, überhaupt Mitteldeutschlands, die als Ganggräber, Steinkisten und Grabbauten mit Trockenmauern und falschen Gewölben gleichzeitig nebeneinander auftreten — meist in Gestalt großer Hügelgräber mit mächtigem Erdmantel —, unterscheiden sich ihrem Bauplan nach sämtlich grundsätzlich von ihren älteren Vorfahren, den Hünenbetten der Altmark, des Neuhaldensleber und Helmstedter Gebietes und des Jerichower Landes, mit denen sie sich in ihrer geographischen Verbreitung fast ebenso völlig ausschließen (Abb. 4) wie die nordwestdeutsche Megalithkeramik mit der Walternienburg-Bernburger Keramik. Doch finden sich vereinzelt zwischen diesen Grabtypen

eben solche Übergangsformen (z. B. das Ganggrab bei Wulfen, Kreis Cöthen) wie zwischen der nordwestdeutsch-altmärkischen und der Walternienburg-Bernburger Keramik, so daß die Walternienburg-Bernburger Kultur — wenigstens zum Teil — als eine nach Süden zu vorgelagerte Fortsetzung der nordwestdeutsch-altmärkischen Megalithkultur betrachtetn werden darf. Die allmähliche Abwandlung der Walternienburg-Bernburger Keramik ist von Niklasson (1) so eingehend behandelt und klargestellt worden, daß sich ein weiteres Eingehen auf sie erübrigt.

Fast gleichzeitig mit Niklasson (1) hatte Kupka (5) die verschiedenen Abwandlungsstufen der Walternienburg-Bernburger Kultur erkannt und ihnen als jüngste Entwicklungsstadien die Kugelflaschen- und Schönfelder Gruppe angereiht. Mit dieser Erkenntnis der allmählichen Abwandlung der Mittelelbmegalithkultur war ein wichtiger Schritt zur Erfassung der Zusammenhänge zwischen den jungsteinzeitlichen Kulturen Mitteldeutschlands getan. Denn sowohl Kugelflaschen- wie Schönfelder Stufe waren, obwohl zweifellos in Mitteldeutschland beheimatet, nur schwer in das Gesamtbild der übrigen Kulturen einzufügen. Der Versuch Kossinnas, die Kugelflaschen aus der nordischen Dolmenamphore herzuleiten (12), schuf weitere Verwirrung. So darf es als eine bahnbrechende Erkenntnis bezeichnet werden, als Kupka (5) die Kugelflaschengruppe als jüngere Stufe der mitteldeutschen Ganggrabkeramik bzw. der Mittelelbmegalithkultur ansprach und sie aus der jüngsten Bernburger Stufe herzuleiten versuchte. Tatsächlich sprechen alle Umstände für diese Auffassung: die Berührungen zwischen Bernburg III und den Kugelflaschen mehren sich von Jahr zu Jahr (so z. B. in dem großen Grab der Kugelflaschenkultur bei Gotha) (11); auch die in der Kugelflaschengruppe verbreitete Bestattungssitte der Leichen in Steinkistengräber und die Gleichartigkeit der Steingeräte ergeben engste Berührungspunkte mit der Walternienburg-Bernburger Kultur. Schließlich bietet das am Ende der Steinzeit einsetzende Abströmen der Kugelflaschen elbaufwärts nach Böhmen und über Ostdeutschland nach Südosteuropa (kujavische Gräber und Kugelflaschenzug Kossinnas) (12) eine zwanglose Aufklärung über die Schicksale der Mittelelbmegalithkultur, deren Ausklang in ihrem zweiten Heimatlande sonst völlig im Dunkel liegen würde. Setzt sie sich doch nur in schwachen Ausläufern, die bald von der Aunjetitzer Kultur aufgesogen werden, in die frühe Bronzezeit fort.

Andererseits ist nicht zu verkennen, daß die Herleitung des so scharf ausgeprägten Kugelflaschentypus aus den verwaschenen Formen der jüngsten Bernburger Keramik vorläufig noch manche Schwierigkeiten bereitet; daß im Gegensatz zu dem in der Walternienburg-Bernburger Gruppe üblichen Brauch der Massenbestattung in Erbgrüften (Ganggräbern) die Einzelbestattung vorherrscht. Doch sind das nur geringfügige Abweichungen, die nicht gegen die Annahme sprechen, als Träger der Kugelflaschenkultur die jüngste Bernburger Bevölkerung anzusehen.

Wenn daher Kupka, Niklasson und Sprockhoff — wie schon vor ihnen Höfer — einstimmig Mitteldeutschland als Heimat und Ausbreitungszentrum der Kugelflaschenkultur ansehen, so kann diese Annahme nur dann Wahrscheinlichkeit für sich in Anspruch nehmen, wenn man sie als Abwandlung der dort ansässigen Walternienburg-Bernburger Kultur auffaßt.

Sich die Ausbildung eines so scharf umschriebenen Typus wie des der Kugelflaschen neben dem der jungbernburger Keramik vorzustellen, geht in einem mit der Walternienburg-Bernburger Bevölkerung dicht besiedelten Lande nicht an; auch

sprechen keine Anzeichen für die Zuwanderung einer neuen, die Kugelflaschenkultur tragenden Bevölkerung.

Nun stößt — wie erwähnt — trotz Kupkas Beweismaterial eine Überleitung der jüngsten Bernburger Formen in den Kugelflaschen-Typus vorläufig noch auf mancherlei Schwierigkeiten, weil geeignete Zwischenformen selten sind. Man wird das vielleicht am besten mit dem Satz ausdrücken: Die Kugelflasche liegt nicht in der Linie des bisherigen zwanglosen Entwicklungsablaufs der Walternienburg-Bernburger Keramik. Sie stellt eine neuartige Erscheinung dar, die zu ihrer Entstehung ganz bestimmte Entwicklungsanstöße nötig hatte, und deren Ausbildung darum auch kaum gleichzeitig an allen Punkten des weiten Bernburger Siedlungsgebietes erfolgt sein kann. Wir haben also mit einem Stilumbruch, gewissermaßen einer Formenübernahme zu rechnen, bei der die alten, flauen und abgegriffenen Bernburger Typen (Bernburg II und III) durch neue, straffere Formen ersetzt werden.

Wo die Entstehung dieses neuen Typus zu suchen ist, der sich von seinem Ursprungsgebiete aus schnell über die ganze Bernburger Kultur verbreitet zu haben scheint, ist vorläufig kaum zu entscheiden. Am wahrscheinlichsten ist es, an Randgebiete zu denken, in denen fremde Einflüsse wirksam werden konnten.

Als eine solche Randzone rückt der Süden des Mittelelbgebietes, in dem Walternienburg-Bernburger Kultur und Schnurkeramik sich überschneiden, um so stärker ins Bereich der Möglichkeit, wenn wir an die nahen verwandtschaftlichen Beziehungen denken, die zwischen sächsisch-thüringischer Schnurkeramik und Kugelflaschengruppe bestehen. Wie bei der Entstehung des Schnurornaments die Walternienburg-Bernburger Kultur die gebende war (10), so wäre es jetzt bei der Entstehung des Kugelflaschentypus die Schnurkeramik gewesen. Auf alle Fälle wird man die Herausbildung des Kugelflaschentypus — der eigentlichen Kugelflaschen sowohl wie der weitmundigen Begleittöpfe — auf das Durchbrechen südmitteldeutscher Einflüsse zurückführen dürfen, für die ja auch der Übergang von der im Bernburger Kreise bisher vorherrschenden Sitte der Massenbestattung in Erbgrüften zum Einzelgrab der Kugelflaschenkultur (Ausnahme: Gotha (11)) spricht.

Die Kugelflaschengruppe beschränkt sich in ihrer Verbreitung nicht auf das bisherige Siedlungsgebiet der Walternienburg-Bernburger Kultur —, in dem sie in großer Zahl auftritt —, sondern strahlt in ihren Ausläufern weit darüber hinaus. Sie zeigt von vornherein eine entschiedene Neigung zur Expansion. Nicht nur in der bisher fundleeren Altmark tritt sie verhältnismäßig häufig auf: sogar bis in das alte Megalithgebiet Nordwestdeutschlands und vor allem der Altmark dringen ihre Ausläufer vor.

Als östliche Sondergruppe der Mittelelbmegalithkultur darf die Burg-Molkenberger, Nordbrandenburgische oder Elb-Havel-Kultur aufgefaßt werden, die von Niklasson und Sprockhoff (13) aus der ersten Stufe der Walternienburg-Bernburger Kultur hergeleitet worden ist. Die Elb-Havel-Kultur ist ein im Jerichower Lande und der angrenzenden Mark Brandenburg verbreiteter Sonderzweig der Mittelelbmegalithkultur, dem zeitlich nur eine kurze Sonderexistenz beschieden war, und der in geringer Abwandlung an allen jüngeren Entwicklungsstufen der Walternienburg-Bernburger Kultur teilnimmt. Schon in seinen Endtypen läßt er deutliche Anklänge an die jüngste Bernburger Keramik erkennen, um dann in der

Spätstufe der Mittelelb-Megalithkultur wieder völlig im Kugelflaschentypus — der übrigens nicht selten charakteristische Ornamentformen der Burg-Molkenberger Keramik übernommen hat — aufzugehen.

Die vielumstrittene Schönfelder Kultur (14) ist von Kupka (15) mit Recht als Endstufe der Mittelelbmegalithkultur aufgefaßt worden. Ihre zeitliche Ansetzung in den letzten Ausklang des Neolithikums kann heute nicht mehr bezweifelt werden. Schwieriger ist die Frage nach ihrer Herkunft zu lösen. Daß in ihr die von Kupka (15) betonten Elemente der Kugelflaschenkultur eine nicht unbeträchtliche Rolle spielen, ist nicht zu verkennen. Auch die von Åberg (16) in der Schönfelder Keramik erkannten Stilelemente der Glockenbecherkultur finden durch die zeitliche Identität beider Kulturen und ihre nahe Nachbarschaft eine zwanglose Erklärung. Dagegen scheint der in der Schönfelder Kultur unzweifelhaft vorhandene scharfe Einschlag schnurkeramischer Elemente bisher unterschätzt zu sein. Er tritt in Gestalt der fazettierten Hammeraxt von Schönfeld, in der Form und Ornamentik der Groß-Ammensleber Tonware so auffällig in Erscheinung, daß man vielleicht besser die Schönfelder Kultur als eine lokale Abart der Schnurkeramik auffassen wird, die allerdings starke Stilelemente der Kugelflaschenkultur in sich aufgenommen hat.

Ein dem Mittelelbgebiet verwandtes, jedoch in zahlreichen Zügen wieder erheblich abweichendes Bild zeigt im jüngeren Neolithikum das Thüringer Becken. Hier erblüht — und zwar offensichtlich nach der mitteldeutschen Trichterbecherkultur — die Sächsisch-Thüringische Schnurkeramik mit ihren höchst charakteristischen Schnurbechern, Amphoren, fazettierten Streitäxten und Einzelgräbern, die teils in steinschutzlosen Flachgräbern, aber auch in Steinkisten und (besonders im Altenburgischen und im Kreise Zeitz) in Hügelgräbern erscheinen.

Diese scharf ausgeprägte Kulturgruppe, die sich in ähnlicher Weise in vier zeitliche Entwicklungsabschnitte (9 b) aufgliedern läßt, wie Niklasson (1) die Walternienburg-Bernburger Kultur in fünf aufeinander folgende Stufen aufgeteilt hat, zeigt in ihren ältesten Formen noch starke Einschläge der Trichterbecherkultur. Die ältesten schnurkeramischen sind von Trichterbecheramphoren kaum zu unterscheiden und zeigen auch noch das in der Trichterbechergruppe auftretende nordische Leiterornament (z. B. Dardesheim, Kreis Halberstadt). Auch die ältesten schnurkeramischen Becher (z. B. Quedlinburg) entsprechen noch völlig den mitteldeutschen Trichterbechern und zeigen an Stelle des Schnurornaments noch die den Trichterbechern-Südost vielfach eigene Riefenverzierung in konzentrischen Kreisen. Mögen auch noch andere, heute noch nicht in allen Einzelheiten klar erfaßbare Elemente bei der Entstehung der schnurkeramischen Kultur mitgewirkt haben (vor allem die Umbildung der Ornamentik durch Übernahme megalithischer Muster aus der benachbarten Walternienburg-Bernburger Kultur) (10): der Hauptanteil ihres Kulturgutes (namentlich die Gefäßform und der Bestattungsbrauch — Steinkisten mit Einzelgräbern —) geht auf die Trichterbechergruppe zurück. Daß die schnurkeramischen Gräber sich mehrfach als jüngere Nachbestattungen in den gleichen Grabhügeln über Gräbern der Trichterbecherkultur (z. B. Capenberg bei Wulffen, Kreis Cöthen) finden, verstärkt die Zusammenhänge zwischen beiden Kulturen.

Erst verhältnismäßig spät tritt die Schnurkeramik von Thüringen aus im südlichen Mittelelbgebiet (namentlich in der anhaltischen Kulturssteppe und dem Harz-

gau stärker in Erscheinung. Sie erreicht jedoch in ihrer Hochstufe die nördliche Löß-grenze fast nirgends, offenbar, weil die hier noch vorhandenen Spätstufen der Walternienburg-Bernburger Kultur ihr weiteres Vordringen zunächst hemmten.

Gegen Ende der jüngeren Steinzeit dagegen breitet sich die jüngere Schnur-keramik in einer fast beispiellosen Expansion nicht nur über ganz Mitteldeutsch-land, sondern in überwiegend kurzer Zeit über ganz Mitteleuropa, Skandinavien und das europäische Rußland aus (Abb. 5), wo sie vielfach in engerem oder loserem Zusammenhang mit der Kugelflaschengruppe erscheint. Im einzelnen ist der Verlauf ihrer Ausbreitungswellen noch wenig geklärt; die aus dem nördlichen Mittelelbgebiet bisher von ihr vorliegenden keramischen Zeugnisse sind spärlich (z. B. Becher oder Amphoren von Magdeburg, Burg, Genthin, Riebau und Brietz, Kreis Salzwedel); es ist aber, wie schon oben erwähnt, wahrscheinlich, daß die in diesem Gebiete gleichzeitig erscheinende Schönfelder Kultur in ähnlicher Weise als späte Sondergruppe der Schnurkeramik aufzufassen ist wie die östlich benachbarte Oderschnurkeramik (13).

Etwa gleichzeitig mit der schnurkeramischen Ausbreitung aus Thüringen er-scheint im südlichen Mitteldeutschland, vorzugsweise im Freistaat Sachsen, in Thüringen, Anhalt und dem Harzgau in Hockergräbern mit fremdartigem In-ventar die sogenannte Glockenbecherkultur, die bereits die ersten Metall-geräte (Kupferdolche) mit sich führt. Die Toten sind in Steinkistenflachgräbern oder als steinschutzlose Hocker beigesetzt. Außer den charakteristischen Tongefäßen, den unverzierten Glockenbechern und den mit zonenartig umlaufenden Bändern geschmückten Glockenzonenbechern gehören Armschutzplatten aus rötlichem oder grün-grauem Sandstein zu den bezeichnendsten Grabbeigaben. Die Fremdartigkeit der Glockenbecherkultur tritt nicht nur im Inventar der Gräber, sondern auch in der rassischen Sonderart ihrer Träger deutlich hervor. Mit ihren extremen Kurz-schädeln fallen diese völlig aus dem Rahmen der sonst dolichokephalen neolithischen Bevölkerung Mitteldeutschlands heraus. Die Herkunft der Glockenbecherkultur aus Spanien, also dem westischen Kulturkreise, ist von Bosch-Gimpera (20) ebenso überzeugend nachgewiesen worden wie die Tatsache ihres von zwei Richtungen her erfolgten Einströmens nach Mitteldeutschland und ihres Aufgehens in der früh-bronzezeitlichen Aunjetitzer Kultur durch G. Neumann (2).

Damit wären alle in Mitteldeutschland festgestellten neolithischen Kultur-gruppen kurz charakterisiert worden. Bevor wir jedoch versuchen, ein Gesamtbild der neolithischen Besiedlungsgeschichte Mitteldeutschlands zu zeichnen, müssen der unterschiedliche Denkmälerbestand der Einzellandschaften und das chronologische Ver-hältnis der Einzelkulturen sowie ihre verwandtschaftlichen Beziehungen zueinander noch eine kurze Untersuchung erfahren.

Jeder der eingangs charakterisierten drei geographischen Lebensräume Mittel-deutschlands weist einen qualitativ wie quantitativ unterschiedlichen Bestand an Denkmälern der verschiedenen neolithischen Kulturgruppen auf:

1. Im Nordraum vorherrschend ist die nordwestdeutsche Megalith-Kultur, ver-treten durch Langgräber (Abb. 4) und nordwestdeutsche Megalithkeramik (Abb. 3) von einer leicht altmärkischen Sonderfärbung. Einschläge der Bandkeramik, der östlichen Trichterbecherkultur und der älteren Mittelelb-megalith-Kultur sind gering und nur in den Randzonen oder längs des

Elbeurstromtales festzustellen. Nur die jüngeren Stufen der Mittelelbmegalithkeramik in Form der Kugelflaschen- und Schönfelder Stufe sind reicher, und zwar im ganzen Gebiete, vertreten, während Schnurkeramik und Bootaxtkultur bisher nur spärlich nachgewiesen sind.

2. Die Mittelzone besitzt einen überaus reichen Bestand an Bandkeramik und einen ebenfalls reichen an Funden aus der östlichen Trichterbecherkultur. Zeugnisse der nordwestdeutschen Megalithkultur und der Schnurkeramik sind dagegen gering und treten nur in den Randgebieten (besonders Schnurkeramik im Südteil) lebhafter in Erscheinung. Um so zahlreicher erscheint hier mit einem riesigen Denkmälerbestand die Mittelelbmegalithkultur mit ihrer östlichen Sondergruppe, der Elb-Havel-Kultur.
3. Das Thüringer Becken weist reiche Funde aus den Gruppen der Bandkeramik und der östlichen Trichterbecherkultur auf, ist zudem Ursprungs- und Kerngebiet der Schnurkeramik. Die nordwestdeutsche Megalithkeramik ist nur ganz vereinzelt, die Mittelelbmegalithkultur nur im nördlichen Randgebiete häufiger vertreten.

Zusammenfassend ist demnach zu sagen:

1. Das Nordgebiet gehört zum Heimat- und Kerngebiet der nordwestdeutschen Megalithkeramik.
2. Die Mittelzone ist das Heimatgebiet der Mittelelbmegalithkultur,
3. das Thüringer Becken dasjenige der Schnurkeramik.

In den beiden letzteren Gebieten sind außerdem Bandkeramik und Trichterbecherkultur mit starkem Denkmälerbestand vertreten.

Auf stratigraphischem Wege ist durch Kupka (5) im mittleren und südlichen Gebietsteile die bandkeramische Kultur als älter als die Megalithkultur nachgewiesen worden. Da sich ferner Trichterbecherkultur und Endstufen der Bandkeramik im Mittel- und Südgebiet berühren, ferner die Trichterbecherkultur in den Zentralgräbern der großen Grabhügel sich als älter erweist als Mittelelbmegalithkultur und Schnurkeramik, schließlich Schönfelder und Glockenbecherkultur schon an den Beginn der Bronzezeit heranreichen, so gewinnen wir folgendes (von unten nach oben zu lesendes) stratigraphisch-chronologisches Schema für die Mittelzone und das Südgebiet:

IV. Schönfelder und Glockenbecherkultur,
III. Mittelelb-Megalithkultur und Schnurkeramik,
II. Nordwestdeutsche Megalithkultur und Trichterbecherkultur,
I. Bandkeramik.

Von den so gewonnenen vier Stufen des südmitteldeutschen Neolithikums läßt sich die dritte — entsprechend den Entwicklungsstufen der Mittelelbmegalithkultur und Schnurkeramik — noch in mehrere, zum mindesten zwei klar geschiedene Unterstufen (A. Walternienburg-Bernburger Kultur im Norden, ältere Schnurkeramik im Süden; B. Kugelflaschen im Norden, jüngere Schnurkeramik im Süden) aufgliedern, was aber vorläufig für unsere Zwecke zu keinem wesentlichen Fortschritt führt.

Schwieriger ist die Entscheidung im Nordgebiete zu klären, in dem die Stufen I und III vorläufig nur mit einem verschwindend geringen und offenbar nicht bodenständigen Denkmälerschatz von Bandkeramik und älterer Mittelelbmegalithkultur belegt sind. Da Berührungspunkte zwischen Bandkeramik und nordwestdeutscher

Megalithkultur vorläufig fehlen, ist nicht mit Sicherheit zu sagen, ob und inwieweit die nordwestdeutsche Megalithkultur noch in unsere Stufe I hineinragt, und ob sie hier auch noch den größeren Teil der Stufe III (vor der Kugelflaschenausbreitung) füllt. Ich habe früher (9a) angenommen, daß die Altmark (wahrscheinlich aus klimatischen Gründen) mit dem Ende der Stufe II verödet, die hier ansässige Megalithbevölkerung abgewandert sei und im südlichen Mittelelbgebiet als Walternienburg-Bernburger Bevölkerung eine neue Heimat gefunden habe.

Allein der auffällige Unterschied im quantitativen Denkmälerbestand beider Gebiete an Zeugnissen der nordwestdeutschen Megalithkultur scheint mir heute nicht mehr für diese Auffassung zu sprechen. Der Dichtigkeit der altmärkischen Langgräber stehen nur sehr spärliche Zeugnisse nordwestdeutscher Megalithkultur, und zwar ausnahmslos keramische (5), aus dem südlichen Mittelelbgebiet und dem Thüringer Becken gegenüber. Man kann einwenden, daß wir ja auch aus der Altmark nur geringe Reste nordwestdeutscher Megalithkeramik kennen, weil noch keines der dortigen Langgräber systematisch untersucht worden ist, und daß der Übergang zur ältesten Walternienburger Keramik schon vollzogen gewesen sei, als die Verlagerung der altmärkischen Megalithkultur ins südliche Mittelelbgebiet erfolgte. Das Gegenteil ist mangels eingehender Untersuchungen vorläufig nicht zu beweisen.

Trotzdem scheint mir das Gesamtfundmaterial an Denkmälern der nordischen Kultur in Mitteldeutschland nach einer anderen Richtung zu weisen. Bei dem Versuche einer Herleitung der Mittelelbmegalith-Kultur aus älteren nordischen Gruppen darf das zahlreiche Vorkommen der mitteldeutschen Trichterbecherkultur — hauptsächlich in Gestalt zwei- bis vielösiger Amphoren und Henkelkannen — in der Mittelzone unseres Gebietes nicht übersehen werden. Mit Recht hat Kupka (5) auf sie als eine der „Wurzeln der mitteldeutschen Steinzeittonware" hingewiesen. Da sie zeitlich der nordwestdeutschen Megalithkeramik gleichzusetzen und zwischen die Bandkeramik und die Walternienburger Stufe einzureihen ist, so muß sie in ebenso starkem Maße an der Herausbildung der Mittelelbmegalithkultur beteiligt gewesen sein wie die nordwestdeutsch-altmärkische Megalithkeramik. Ja, ich möchte heute unter Berücksichtigung des quantitativen Vorkommens der mitteldeutschen Trichterbecherkultur im Mittelelbgebiet sogar glauben, daß sie die Hauptwurzel der Mittelelbmegalithkultur gewesen ist und daß diese weniger als eine abgewandelte jüngere Stufe der nordwestdeutschen Megalithkeramik als vielmehr als eine „nordwestdeutsch-megalithisch überfärbte Trichterbecherkultur" aufzufassen ist. Bei einer solchen Ausdeutung würden auch manche bisher rätselhafte Erscheinungen im Gesamtbilde der Walternienburger Kultur eine zwanglose Erklärung finden: so ihr Vorkommen auf großen Flachgräberfeldern ohne jeden Steinschutz, so die starken Abweichungen im Bau ihrer Megalithgräber von dem der altmärkischen Langgräber u. a. Züge mehr. Offenbar ist auch die Walternienburger Amphore — für die in der nordwestdeutschen Megalithkultur jedes Vorbild fehlt — nichts als eine megalithisch bezw. nordwestdeutsch überfärbte Amphore der Trichterbecherkultur, und die Henkelkanne von Calbe a. S. (21) wäre dementsprechend als eine megalithisch überfärbte Baalberger oder Opperschöner Henkelkanne aufzufassen. In die gleiche Richtung weisen übrigens die in der Walternienburger Kultur mehrfach auftretenden Trichterschalen und der prachtvolle Trichterbecher vom Gingster Typus (8) aus Flötz (22).

Die vorliegenden Ausführungen beabsichtigen nichts, als eine neue Seite in dem Antlitz der Mittelelbmegalithkultur gebührender hervorzuheben, als es bisher

geschehen. Bei dem vorliegenden Fundmaterial wird es immer darauf ankommen, welche Bedeutung der einzelne diesem oder jenem Kriterium beimißt. Legt man den Nachdruck auf die zweifellos aus der nordwestdeutschen Megalithkultur herzuleitenden Tassen, Schalen und Riesenstuben der Walternienburg-Bernburger Kultur, so kann man sie ebensowohl als einen Ableger der nordwestdeutsch-altmärkischen Megalithkultur, der starke Einflüsse der Trichterbecherkultur in sich aufgenommen hat, auffassen.

Der stark megalithisch überfärbte Charakter der Mittelelbmegalithkeramik beginnt übrigens schon wieder in der Stufe Bernburg II zu verblassen. Und die engen Beziehungen, die im Nahtgebiet zwischen den Spätformen der Mittelelbmegalithkultur und der Schnurkeramik herrschen, und offenbar entscheidend zur Ausbildung der Kugelflasche beitragen, führen gewissermaßen die Mittelelbmegalithkultur wieder näher zu ihrer Mutterkultur, eben der Trichterbecherkultur, zurück. Denn als Fortsetzung und sächsisch-thüringische Lokalausbildung dieser muß die sächsisch-thüringische Schnurkeramik sowohl nach Grab und Gefäßformen wie auch auf Grund ihres gesamten Kultur- und Wirtschaftsbildes aufgefaßt werden, und es erscheint demnach als kein Zufall, daß sich Kugelflaschenkultur und Schnurkeramik am Ende des Neolithikums vielfach gemeinsam auf die Wanderschaft begeben und — oft in enger Vermischung — den Osten Europas überfluten.

Das anfangs so buntfarbig-vielgestaltige und scheinbar unentwirrbare Kulturbild Mitteldeutschlands zur jüngeren Steinzeit ist damit auf ganz wenige und überraschend klare Linien zurückgeführt: Linien, die zugleich einen mühelosen Einblick in die Besiedlungsgeschichte und die völkischen Verhältnisse Mitteldeutschlands zur jüngeren Steinzeit gewähren.

Als zweifellos älteste aller neolithischen Kulturen dringt in der I. Stufe zunächst die donauländische Bandkeramik in breiter Front von Südosten her nach Mitteldeutschland vor und besiedelt in großer Dichte das Thüringer Becken und die fruchtbare Lößsteppe des südlichen Mittelelbgebietes. An der nördlichen Lößgrenze erreicht sie die Nordgrenze ihres geschlossenen Vorkommens, und nur vereinzelte Kolonisatoren dringen längs des Elbelaufes noch weiter nach Norden zu in die Altmark vor. Spätestens am Ende der Stufe I erscheint in dieser und dem ihr südlich vorgelagerten Jerichower Land — von Nordwesten her kommend — die nordwestdeutsch-altmärkische Megalithkultur mit ihren Langgräbern und ihrer Tiefstichkeramik. Auch sie macht an der nördlichen Lößgrenze Halt und überschreitet diese nur in ganz vereinzelten Vorstößen, die allerdings bis in die Gegend von Leipzig vorprallen. Fast zur gleichen Zeit — d. h. an der Wende von Stufe I und II — dringt von Osten her ein starker Ableger der nordisch-dänischen Trichterbecherkultur ins mittlere und südliche Mitteldeutschland vor und bildet hier einen kraftvollen mitteldeutschen Ableger aus. Es ist anzunehmen, daß dieser nordische Vorstoß von Oster her zur Abwanderung der mitteldeutschen Bandkeramik nach Südwestdeutschland geführt hat, und daß die in der Folge dort erscheinende Rössener Kultur aus Mitteldeutschland herzuleiten ist.

Während der Stufe II halten sich nordwestdeutsch-altmärkische Megalith- und mitteldeutsche Trichterbecherkultur an der nördlichen und östlichen Lößgrenze in ähnlicher Weise die Waage wie in Stufe I nordwestdeutsche Megalithkultur und Bandkeramik. In der Stufe III erblühen aus der mitteldeutschen Trichterbecherkultur 2 neue, durch den Harz-Fläming-Engpaß geschiedene Tochterkulturen: die

nordmitteldeutsche Mittelelbmegalithkultur (Walternienburg-Bernburger Kultur mit dem östlichen Ableger der Elb-Havel-Kultur) scheint, nach Gefäßformen und Grabbau zu urteilen, starke Anregungen und vielleicht auch eine nicht unerhebliche Blutzufuhr aus dem Gebiet der nordwestdeutsch-altmärkischen Megalithkultur in sich aufgenommen zu haben, während die südmitteldeutsche Schnurkeramik megalithische Anregungen nur auf dem Mittelwege über die Walternienburg-Bernburger Schwesterkultur empfängt, die sie andererseits gegen Ende dieses Entwicklungsabschnittes bei der Ausbildung der Kugelflaschenstufe entscheidend beeinflußt. Ob während der Stufe III in der Altmark die nordwestdeutsche Megalithkultur in wenig verändertem Gewande fortbestanden hat, ist ungewiß, aber wahrscheinlich. An der Wende von Stufe III zu IV erfolgt die große Ausbreitung der Kugelflaschenkultur und der Schnurkeramik. Während die Kugelflaschengruppe nur die Altmark überflutet, im übrigen aber in ihrer Ausbreitungsrichtnug ausschließlich nach Osten und Südosten zu gerichtet bleibt, überfluten die Schnurkeramik und ihre Tochter, die Bootaxtkultur, ganz Mittel-, Nord- und Osteuropa (Abb. 5). Ob die gewaltige Expansion der Schnurkeramik durch das Vordringen eines landfremden, ursprünglich in Spanien beheimateten Wandervolkes, das um die gleiche Zeit von Süden und Südwesten her nach Mitteldeutschland hinein vordringt, verursacht worden ist, kann vorläufig nicht entschieden werden. In Stufe IV verschmilzt die von diesen Fremdlingen getragene, ursprünglich westische Glockenbecherkultur im südlichen Mitteldeutschland mit den Resten der dort verbliebenen Schnurkeramik und mündet in der frühen Bronzezeit in die Aunjetitzer Kultur aus, während im nördlichen Mitteldeutschland die Reste der Mittelelbmegalithkultur (Kugelflaschengruppe) mit der sie überflutenden Schnurkeramik zur Schönfelder Kultur verschmelzen. Auch diese dauert bis an den Beginn der Bronzezeit fort und geht hier in der nordischen Kultur der Bronzezeit auf, die allerdings im nördlichen Mitteldeutschland, was Grabfunde angeht, erst in der II. Montelius'schen Periode klarer zu erfassen ist.

Der Versuch, die neolithischen Kulturkreise und -gruppen mit den Namen geschichtlicher Völker und Volksstämme in Zusammenhang zu bringen, kann nur mit größter Skepsis unternommen werden. Immerhin kann es keinem Zweifel unterliegen, daß er unternommen werden muß; denn aus zwingenden Gründen liegt es nahe, im Endneolithikum die zuerst von Kossinna versuchte Lösung des Indogermanenproblems mit Hilfe archäologischer Methoden zu suchen. Zwar ist Kossinnas letzten Versuchen nach dieser Richtung hin (4b) kein dauernder Erfolg beschieden gewesen. Wenn irgendeine vorgeschichtliche Erscheinung ihren geographischen Ausmaßen und ihrer Bedeutung nach der Ausbreitung des indogermanischen Urvolkes entsprechen könnte, so kommt dafür allein die gewaltige Expansion der Kugelflaschen und Schnurkeramik in Frage, die von Mitteldeutschland aus den größten Teil Europas überfluten (Abb. 5). Diese zuerst von Tallgren versuchte Gleichsetzung (23) ist neuerdings auch von Schwantes (24) und Schuchardt (25) verfochten worden. So bestechend diese Auffassung auch sein mag, so dürfen andererseits die großen Schwierigkeiten und die zahllosen Probleme, die aus ihr erwachsen, nicht verkannt werden. Auch die vorliegende Arbeit liefert einen bescheidenen Teilbeitrag zu diesen Problemen, indem sie versucht, Herkunft und Entwicklung der beiden fraglichen Kulturgruppen in ihrem Heimatlande Mitteldeutschland zu klären. Sie kam dabei zu dem Ergebnis, daß sowohl Kugelflaschen- wie schnurkeramische Kultur als Tochterkulturen der altnordischen Trichterbecher- oder Dolmenkultur

aufzufassen sind, und daß sie als Ableger des nordischen Kreises nach Mitteldeutschland gelangten, daß jedoch fremde Einschläge in ihnen nur aus dem Kreise der nordwestdeutschen Megalithkultur in stärkerem (Kugelflaschen) oder schwächerem (Schnurkeramik) Maße nachweisbar sind.

Zum Schlusse mögen noch einige Worte der absoluten Chronologie gewidmet sein. Schon in früheren Arbeiten (19 a, b) habe ich darauf hingewiesen, daß die zeitliche Dauer des Vollneolithikums in Mitteldeutschland im allgemeinen überschätzt wird und daß für den Ablauf der vollneolithischen Kulturentwicklung die Annahme eines Zeitraums von wenigen Jahrhunderten ausreicht. Ich ging dabei von der Belegung der mitteldeutschen Ganggräber aus, die m. E. überzeugend zeigt, daß sich der gesamte Stilwandel der Mittelelbmegalithkultur im Laufe weniger Generationen abgespielt haben muß. In den Ausführungen Reineckes über den Fund von Bygholm (26) finden meine Anschauungen eine überzeugende und exakte Stütze. Danach dürfte der Beginn der nordischen Kulturen Mitteldeutschlands nur unwesentlich vor dem Jahre 2000 v. Chr. anzusetzen sein, die Ausbreitung der Kugelflaschen und der Schnurkeramik etwa ums Jahr 1800 v. Chr. begonnen haben.

Abb. 1. Die natürlichen Einzellandschaften des Mittelelbgebietes. Aus Engel, C., Vorzeit an der Mittelelbe Bd. I.

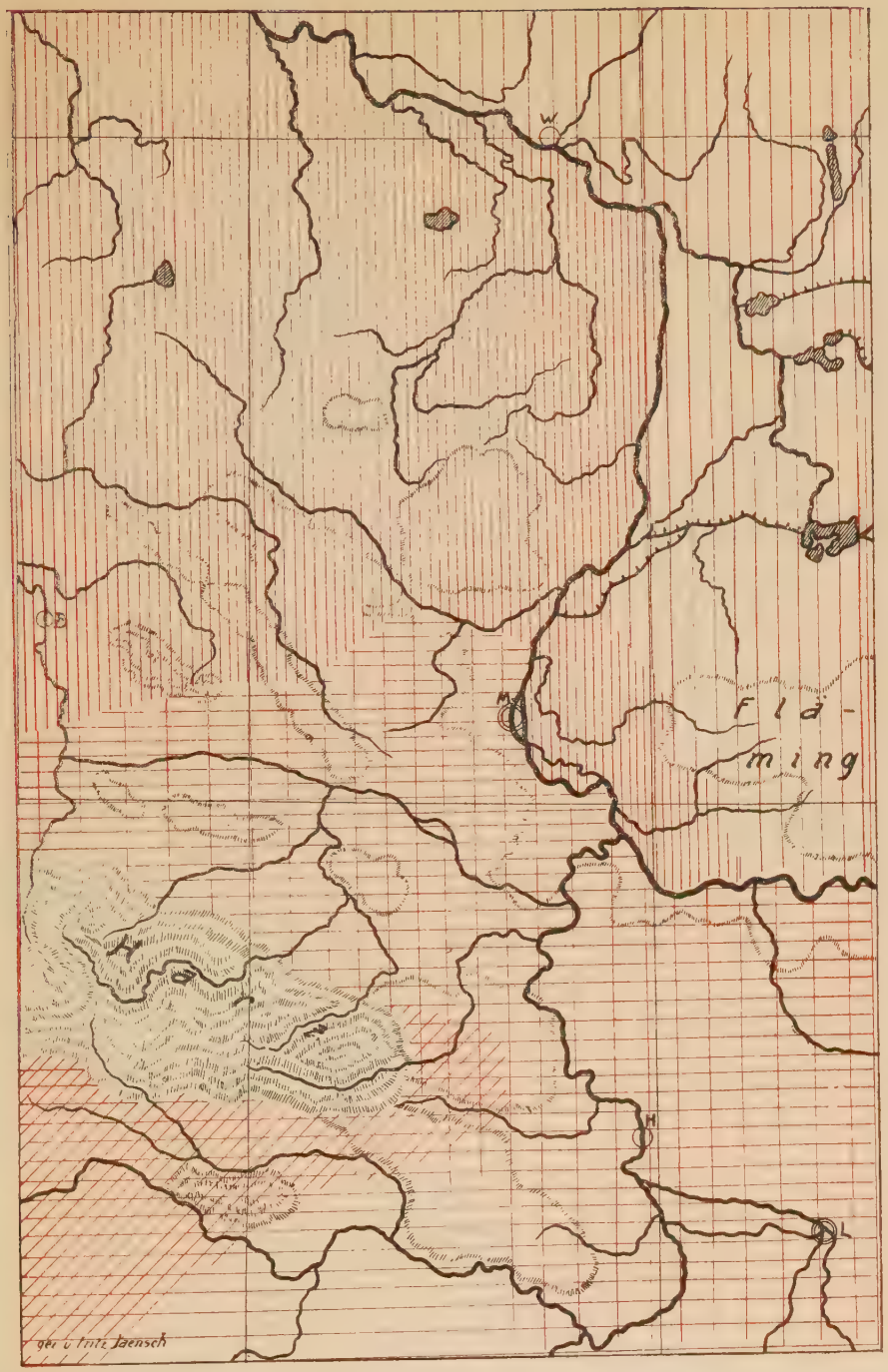

Abb. 2. Die ältesten Verbreitungsgebiete der drei jungsteinzeitlichen Urkulturen im nördlichen Mitteldeutschland. //// südwestdeutscher (westeuropäischer) Kreis, ≡ bandkeramischer (Donau-)Kreis, |||||| nordischer Kreis (nordwestdeutsche Megalithkultur), |||| nordischer Kreis (Trichterbecherkultur).

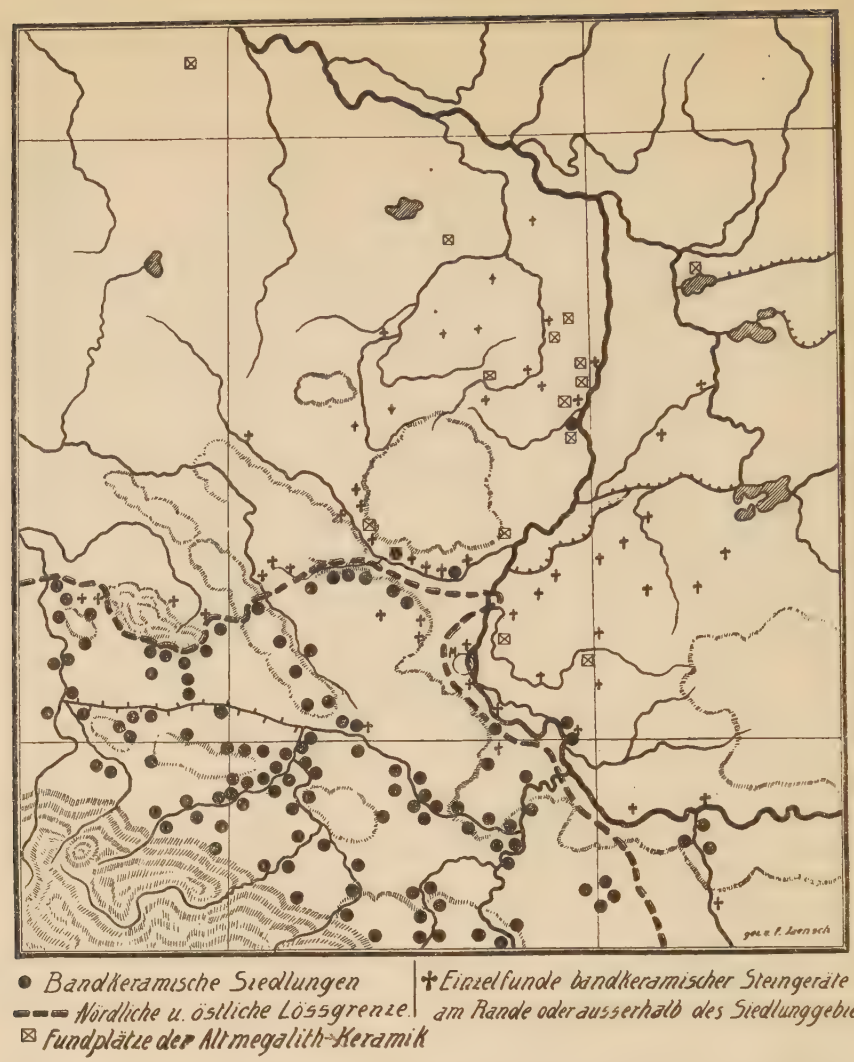

Abb. 3. Die Abhängigkeit des bandkeramischen Siedlungsgebietes vom Lößboden. Nach Engel aus Mannus Erg.-Bd. VII.

Abb. 4. Verbreitung der Riesensteingräber im mittleren Elbgebiet. Nach Enge aus Mannus Erg.-Bd. VII. + Langgräber (Hünenbetten) der nordwestdeutschen Megalithkultur, ● Ganggräber und Steinkisten der älteren Mittelelbmegalithkultur.

Abb. 5. Ausbreitung der Schnurkeramik und Bootaxtkultur über Europa. Ergänzt nach A. M. Tallgren. Aus Engel, Führer durch die vorgeschichtliche Sammlung des Rigaer Dom-Museums (Riga 1933).

Literatur

(1) Niklasson, N., Studien zur Walternienburg-Bernburger Kultur I, Halle 1925, und zahlreiche Einzelabhandlungen, bes. in der Jahresschrift für die Vorgeschichte der Sächsisch-Thüringischen Länder (Halle) und im Mannus.

(2) Neumann, G., Die Gliederung der Glockenbecherkultur in Mitteldeutschland. Prähistorische Zeitschr. XX, 3 ff.
Derselbe, Die Entwicklung der Aunjetitzer Keramik in Mitteldeutschland. Ebenda, 70 ff.

(3a) Götze, A., Die schnurverzierte Keramik im Flußgebiet der Saale. Dissertation. Jena 1891.

(3b) Derselbe, Neolithische Kugelamphoren. Zeitschrift für Ethnologie Bd. 32 (1900), 154 ff.

(3c) Derselbe, Das Rößener Gräberfeld. Ebenda (237) ff.

(4a) Kossinna, G., Die deutsche Vorgeschichte eine hervorragend nationale Wissenschaft. 4. Aufl. Leipzig 1925 S. 19 ff.

(4b) Derselbe, Herkunft und Ausbreitung der Germanen. Mannusbibliothek 6. Leipzig 1926.

(5a) Kupka, P., Die Wurzeln der mitteldeutschen Steinzeittonware. Stendaler Beiträge IV, 375 ff.

(5b) Derselbe, Die steinzeitliche Besiedlung Mitteldeutschlands. Ebenda V, 135 ff.

(5c) Derselbe, Alter, Wesen und Verbreitung der mitteldeutschen Steinzeitkulturen. Ebenda V, 243 ff.

(5d) Derselbe, Schönfelder Keramik aus der Gegend von Arneburg. Sächsisch-Thüringische Jahresschrift XVII, 1929, 47 ff.

(5e) Derselbe, Die mitteldeutschen Ganggräber und die Tonware ihrer Zeit. Stendaler Beiträge IV, 429 ff. — vgl. dazu auch Stendaler Beiträge V, 61 ff.

(5f) Derselbe, Die Nordgrenze der Bandkeramikkultur auf der Länge von Magdeburg. Sächs.-Thür. Jahresschrift XVII, 1929, 40 ff.

(6) Reinecke, P., Zur jüngeren Steinzeit in West- und Süddeutschland. Westdeutsche Zeitschr. für Geschichte und Kunst, Jg. XIX (1900), 209 ff.

(7) Niklasson, N., Der stratigraphische Aufbau des Baalberger Hügels usw. Mannus 16 (1925), 46 ff.

(8) Jazdzewski, K., Zusammenfassender Überblick über die Trichterbecherkultur. Prähist. Zeitschr. XXIII, 77 ff.

(9a) Engel, C., Übersicht der jungsteinzeitlichen Kulturen im mittleren Elbgebiet. Mannus Erg.-Bd. VII, 71 ff.

(9b) Derselbe, Vorzeit an der Mittelelbe. I., Burg 1930.

(10) Åberg, N., Das nordische Kulturgebiet in Mitteleuropa während der jüngeren Steinzeit. Uppsala 1928.

(11) Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit IV, 1928, 150 f. (Florschütz).

(12) Mannus 13 (1921), 239 ff.

(13) Sprockhoff, E., Die Kulturen der jüngeren Steinzeit in der Mark Brandenburg. Berlin 1926.

(14) Engel, C., Neues über den Schönfelder Stil. Mannus 20 (1928), 265 ff.

(15) Stendaler Beiträge V, 1929, 380 ff.

(16) Åberg, N., Studien zur Schönfelder Keramik. Veröffentlichungen des Provinzial-Museums Halle I, 3. Halle 1921.

(17) v. Richthofen, B., Zur bandkeramischen Besiedlung im Gebiet der unteren Weichsel und Oder. Blätter für deutsche Vorzeit. Heft 7.
(18) Krone, O., Die bandkeramischen Siedlungen im Lande Braunschweig. Mannus Erg.-Bd. V, 1928, 267 ff.
(19) Eberts Reallexikon der Vorgeschichte VI, 2, 345 ff.
(20) Niklasson, N., Neue Ausgrabungen in Rössen. Mannus Bd. 11/12 (1920), 309 ff.
(21) Engel, C., Vorzeit an der Mittelelbe I., Burg 1930. S. 127, Abb. 74.
(22) Niklasson, N., Ein Prachtstück neolithischer Töpferkunst. Mannus Erg.-Bd. VI, 96 ff.
(23) Eurasia septentrionalis antiqua Bd. II.
(24) Schwantes, G., Die Germanen. Volk und Rasse I, 69 ff., 153 ff.
(25) Schuchhardt, K., Vorgeschichte von Deutschland. München 1928.
(26) Reinecke, P., Ein Kupferfund der Dolmenzeit in Jütland. Mainzer Zeitschrift.

Lebenslauf des cand. praehist. Carl Engel.

Am 2. Oktober bin ich, Carl Friedrich Wilhelm Engel, als Sohn des Kaufmanns Carl Engel und seiner Ehefrau Margarethe geb. Bolms zu Magdeburg geboren. Ich bin evang. Konfession. Nach Besuch einer Vorschule und des humanistischen König-Wilhelms-Gymnasiums zu Magdeburg erwarb ich Ostern 1913 das Zeugnis der Reife und studierte von da ab an der Universität München, an der ich vom Sommersemester 1913 bis zum Sommersemester 1919 immatrikuliert war, Philosophie und Naturwissenschaften.

Mit Ausbruch des Krieges trat ich als Kriegsfreiwilliger ein und befand mich mit wenigen kurzen Unterbrechungen durch mehrfache Verwundungen von September 1914 bis Oktober 1918 an der Front, vom Oktober 1918 bis November 1919 in englischer Kriegsgefangenschaft. Nach meiner Rückkehr war ich infolge der veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse nicht mehr in der Lage, mein Studium abzuschließen und trat zunächst in den Buchhandel ein. Nach Abschluß einer zweijährigen Lehrzeit wurde ich bald zum Prokuristen ernannt und habe bis zum Oktober 1927 den Geschäftsgang der Buchhandlung Karl Peters, Magdeburg, größtenteils selbständig geleitet.

In meiner Freizeit nahm ich die während des Krieges abgebrochene Beschäftigung mit Vorgeschichte und Naturwissenschaften sofort wieder auf und verwaltete seit Oktober 1925 selbständig die vorgeschichtliche Abteilung des Magdeburger Museums für Natur- und Heimatkunde, deren Steinzeitabteilung ich bis zum Sommer 1927 einer völligen Neugestaltung unterzog. Am 1. Oktober 1927 wurde ich von der Stadt Magdeburg mit der weiteren Neugestaltung der vorgeschichtlichen Sammlung und Vorbereitung der in Magdeburg stattfindenden X. Tagung für Vorgeschichte beauftragt und als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am Magdeburger Museum für Natur- und Heimatkunde angestellt.

Zum Abschluß meiner Studien habe ich mich für das Wintersemester 1927/28 als Hörer an der Universität Tübingen einschreiben lassen und war seit dem Sommersemester 1928 als Studierender der Naturwissenschaften an ihr immatrikuliert.

Seit meiner Rückkehr aus dem Felde habe ich mich auf immer wiederholten Besuchen der Museen und Fundplätze bemüht, einen vollständigen Überblick über die Vorgeschichte des Mittelelbgebietes und seiner Nachbarlandschaften zu gewinnen und habe dabei besonders die jungsteinzeitlichen Kulturen des fraglichen Gebietes studiert. Die auf meinen Reisen, Museums- und Literaturstudien gesammelten Erfahrungen habe ich in einer Arbeit über „die jungsteinzeitlichen Kulturen des Mittelelbgebietes" zusammengefaßt, die ich der hohen naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen als Dissertation ergebenst überreiche.

Die vorliegende Arbeit verdankt ihre Entstehung einer Anregung des Herrn Professors Dr. R. R. Schmidt, der mir das Thema gab und mich bei der Ausführung

der Arbeit durch seine wertvollen Ratschläge unterstützte. Ebenso habe ich Herrn Privatdozenten Dr. H. Reinerth für viele wesentliche Anregungen und entscheidende Aufklärungen zu danken.

Infolge des großen Umfangs der vorgelegten Dissertation und der wirtschaftlichen Not der Zeit ist mit Genehmigung der hohen naturwissenschaftlichen Fakultät nur das Schlußkapitel der Arbeit (Zusammenfassung und Auswertung der Ergebnisse) im Druck vorgelegt worden.

Tübingen, den 26. Juni 1928.

Carl Engel.